

Von Monat zu Monat : Wandlungen im Bild der Armee

Autor(en): **Kurz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen**

Band (Jahr): **46 (1973)**

Heft 12

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-518309>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



VON MONAT ZU MONAT

Wandlungen im Bild der Armee

Das Ziel jeder Armee, die diesen Namen beansprucht, ist das Bestehen im Krieg. Sei es als Mittel offensiver Kriegführung, oder als Instrument militärischer Verteidigung — immer liegt die Aufgabe eines Heeres darin, den Krieg führen zu können und ihn wenn möglich mit Erfolg zu bestehen. Neben dieser ureigenen Zweckbestimmung jeder Armee sind Nebenfunktionen, wie etwa jene der Jugenderziehung oder der Volksertüchtigung, von durchaus zweitrangiger Bedeutung. Die Aufgabe, die geistige, ausbildungstechnische und rüstungsmässige Bereitschaft zum Krieg zu erreichen und dauernd zu erhalten, stellt Anforderungen, wie sie keine andere menschliche Einrichtung zu bestehen hat. Die Armee muss bereit und fähig sein, die Schrecknisse des Krieges zu bewältigen und sie muss der wohl schwersten Probe, die dem Einzelnen und der Gesamtheit des Volkes auferlegt werden kann, gewachsen sein.

Um dieser ausserordentlichen Belastung standzuhalten, haben die Armeen zu allen Zeiten eigene Lebensformen entwickelt, die sich von jenen des bürgerlichen Bereiches in mancher Hinsicht unterscheiden. In langer geschichtlicher Erfahrung haben die Armeen besondere gesellschaftliche und organisatorische Strukturen geschaffen, deren Wesen — stark vereinfacht ausgedrückt — sich vor allem in einer straffen Gliederung mit eindeutiger Hierarchie, ausgeprägten Subordinationsverhältnissen und strenger Befehlsgewalt der Vorgesetzten äussert. Diese straffe Organisation ist notwendig, um der aussergewöhnlichen Belastungsprobe, die ein Krieg brächte, zu bestehen.

Alle Armeen der Welt beruhen im wesentlichen auf den selben Grundprinzipien. Zwar gibt es naturgemäss in jeder Armee mehr oder weniger ausgeprägte nationale Unterschiede. Diese betreffen aber in der Regel mehr die äusseren Formen von Gliederung, Kampfweise und Dienstbetrieb. In ihrem inneren Wesen beruht jede Armee auf den Grundsätzen der Führung und der Unterordnung. Auch die Armee eines demokratischen Staates kann auf diese, in der Erfahrung erhärteten Prinzipien nicht verzichten. Aus der militärischen Notwendigkeit heraus kann eine Armee nie eine demokratische Einrichtung sein, auch wenn sie der Demokratie dient. Versuche zu einer vollständig verwirklichten «Demokratisierung» der Armeen waren in der Geschichte immer nur von kurzer Dauer.

Eine weitere Folge des in der Erfahrung begründeten militärischen Lebensstils ist sein auffallendes Beharrungsvermögen gegenüber Änderungsversuchen. Die Armeen — diese Erfahrung gilt auf der ganzen Welt — haben stets den Bestrebungen nach Erneuerung, Reform und Anpassung an gewandelte Verhältnisse besondern Widerstand entgegengesetzt; sie sind die wohl konservativsten menschlichen Einrichtungen.

Bei der Betrachtung der heute in unserer Armee vor sich gehenden Veränderungen muss man diese innern Gesetzmässigkeiten berücksichtigen. Sie bestimmen den äussern Rahmen, in der sich militärische Reformen bewegen können und legen die Grenzen fest, innerhalb deren sich Anpas-

sungen praktisch verwirklichen lassen. Jede Neuerung ist ein Ausgleich zwischen dem Streben nach Beharrung und der Forderung veränderter Verhältnisse.

Dass wir heute in unserer Armee tiefgreifende innere und äussere Wandlungen erleben, zeigt schon eine oberflächliche Betrachtung unserer militärischen Einrichtungen — und sogar des einzelnen Soldaten. Dieser Veränderungsprozess hat zwei Gruppen von Ursachen:

- einmal ist er bedingt durch die umwälzende technische Entwicklung des modernen Kriegswesens, mit der alle Armeen der Welt Schritt halten müssen, wenn sie glaubwürdig bleiben wollen,
- zum zweiten kommen darin die Veränderungen zum Ausdruck, die gegenwärtig in unserer schweizerischen Gesellschaft und im Zusammenleben in unserem Staat vor sich gehen.

Die Entwicklung zur hochtechnisierten Kriegführung setzte im Ersten Weltkrieg ein, nachdem es nicht gelungen war, den im Stil des 19. Jahrhunderts begonnenen Krieg zu einem siegreichen Ende zu führen. Moderne Mittel: das Gas, der Panzer, das Flugzeug, das U-Boot und schliesslich auch der Wirtschaftskrieg sollten nun mithelfen, neue Bewegung in das festgefahrene Kriegsgeschehen zu bringen. Diese Revolutionierung des Kriegswesens mit neuen Kampfmitteln und -methoden erfuhr im Zweiten Weltkrieg eine ungeheure Weiterentwicklung. Zu einer operativen, mit der Flugwaffe zusammenwirkenden Panzerwaffe trat die Inanspruchnahme neuartiger elektronischer Mittel, eine Perfektionierung der taktischen und strategischen Luft- und Raketenwaffen und schliesslich die Benützung der Kernenergie zur Herstellung von Massenvernichtungswaffen. Parallel zu dieser technischen Entwicklung lief eine Steigerung des Krieges zum totalen Krieg, in welchem in grossem Umfang auch nicht-militärische Massnahmen getroffen wurden, die geeignet waren, den Widerstand der gegnerischen Nation zu brechen.

Die Vervollkommnung dieser der modernen Kriegführung dienstbar gemachten Technik hat seither in einzelnen Bereichen einen Grad erreicht, der die Grenzen des militärisch Benützbaren bereits überschritten hat. Wir stehen heute vor der Tatsache, dass gewisse technische Errungenschaften den Rahmen ihrer militärischen Verwendbarkeit gesprengt haben. Ein moderner A-Krieg, aber auch ein B-Krieg, würden in ihrer Wirkung weit über jene Schädigung hinausreichen, die herkömmlicherweise notwendig war, um einen Gegner zur Kapitulation zu zwingen. Die totale Zerstörung und Verwüstung, die sie brächten, sind aber keine «sinnvollen» Kriegsziele (sofern es solche überhaupt gibt). Namhafte Experten sind deshalb der Meinung, dass diese letzte und äusserste Gestalt des Krieges — deren Drohung uns immerhin seit 1945 einen, wenn auch unsicheren Frieden gewährt hat — kaum jemals praktisch werden könne.

In dieser Lage, deren Unsicherheit bedrängend über den Völkern liegt, müssen grundsätzlich drei Möglichkeiten der Entwicklung in Rechnung gestellt werden.

a) Der Fall eines Krieges mit Kernwaffen, der von relativ kleinen Anfängen zum totalen Vernichtungskrieg gesteigert worden ist. Da eine Möglichkeit der aktiven Abwehr dieser Kampfmittel nicht besteht, müssen passive Schutzmassnahmen getroffen werden. Der Zivilschutz bleibt deshalb ein vordringliches Problem.

b) Die Beschränkung eines Zukunftskrieges auf die konventionelle Kriegführung, wobei in den Begriff des «konventionellen» die gesamte moderne Kriegstechnik eingeschlossen werden muss. Hier liegt das hauptsächliche Wirkungsfeld unserer Armee. Wertvolle Hilfen erwachsen uns dabei aus der ununterbrochenen Tradition, die wir in der Ausrichtung auf den konventionellen Krieg besitzen sowie aus unserem grössten Vorzug, der relativ grossen zahlenmässigen Stärke unseres Heeres. Dagegen bereitet uns die wachsende Technizität der modernen Kriegführung zunehmende Schwierigkeiten. Die Beschaffungs- und Unterhaltskosten des modernen Kriegsmaterials haben sich in wenigen Jahren vervielfacht und die sehr knapp bemessenen Ausbildungszeiten zwingen zu äusserster Vervollkommnung und Versachlichung der militärischen Ausbildung und vor allem auch des Selektionsverfahrens in der Aushebung, damit das bedeutende zivile Wissen und Können unserer Wehrmänner ganz der Armee dienstbar gemacht werden kann.

Die Schweiz nimmt die Aufgabe des materiellen Ausbaus ihrer Armee sehr ernst. In den letzten 20 Jahren sind von uns annähernd 10 Milliarden Franken für Rüstungszwecke (Material und Bauten) aufgewendet worden. Unsere Armee ist vom einstigen Infanterieheer schrittweise zu einem weitgehend technischen Heer geworden; die Technik bestimmt heute ihr äusseres Bild. Dennoch kann von einem Vorrang des Technischen in unserer Armee nicht gesprochen werden. Der technische Ausbau im militärischen Bereich hielt sich im Rahmen dessen, was auch im Zivilleben vor sich ging. Von einer Dominierung des Menschen durch die Maschine kann in unserer Armee sicher nicht gesprochen werden. Die Technik erfassen wir als eine wertvolle und notwendige Hilfe des Soldaten, nicht aber als einen Ersatz für das menschliche Wirken. Auch im Krieg der Zukunft steht der Kämpfer im Mittelpunkt des Geschehens.

c) Die Einsicht in die Möglichkeit der Eskalation eines Kernwaffenkrieges zum totalen Vernichtungskrieg, hat überall auf der Welt zu einem Streben nach neuen Kriegsformen geführt. Neben der Perfektionierung des konventionellen Krieges wird vor allem daran gedacht, auf neue Gestalten der Austragung von Konflikten auszuweichen, die ausserhalb des Militärischen liegen. Der «totale Krieg», der im Ersten Weltkrieg entstanden ist, und der sich nicht nur gegen die Armee des Gegners richtet, sondern darauf ausgeht, alle Kraftquellen des Feindes, die sein Durchhalten ermöglichen, zu treffen, ist der Ausdruck dieser neuen Formen feindseliger Auseinandersetzung. Ausser gegen die gegnerische Armee sind sie auch gegen dessen Volk gerichtet und sollen seine geistige Haltung, seine Ernährung und seine politische Stabilität treffen und seinen physischen Schutz gefährden. Der Kampf wird nicht nur zwischen Armeen, sondern zwischen Nationen geführt; er ist ein wirtschaftlicher, sozialer, psychologischer, diplomatischer, revolutionärer und politischer Krieg.

Die Abwehr gegen diese neuen Bedrohungsformen ist darum nicht nur eine militärische, sondern eine umfassende Abwehr. In der Gestalt einer nationalen Sicherheitspolitik wird immer wieder die möglichste Sicherung jener Werte gesucht, auf denen die Existenz des Landes beruht. Die Armee ist schon seit Jahren zur Einsicht gelangt, dass die militärische Landesverteidigung allein nicht mehr genüge. Auf ihre Veranlassung ist denn auch eine Organisation für die zentrale Koordination aller der Gesamtverteidigung dienenden Anstrengungen geschaffen worden, die sich zur Zeit im Aufbau befindet. Neben ihrer Koordinationsaufgabe besteht eine der wichtigsten Obliegenheiten dieser Organisation darin, die angedeuteten Wandlungen, die sich heute in den weltweiten Anstrengungen um Krieg und Kriegführung vollziehen, im einzelnen zu erforschen, und die sich für uns aufdrängenden Massnahmen zu suchen.

Neben der rasch voranschreitenden Entwicklung im militärischen Bereich ist auch an die Einflüsse zu denken, die infolge der Veränderungen in unserer schweizerischen Gesellschaft in der Armee vor sich gehen. In einer Milizarmee, in welcher das Volk die Armee, und die Armee das Volk bildet, sind Wandlungen in der bürgerlichen Gesellschaft rascher und nachhaltiger fühlbar als in jeder andern Heeresform. Die Milizarmee ist ein getreues Abbild des Volkes; Strömungen und Entwicklungen, welche die Bevölkerung in Bewegung halten, spiegeln sich darin, wenn auch mit einem gewissen Zeitverzug, weitgehend sachgetreu wieder.

Die inneren Veränderungen, die heute in unserer Gesellschaft vor sich gehen, sind einerseits gekennzeichnet durch die Intensität, mit der sie sich auf alle Gebiete des öffentlichen Lebens auswirken. Zum zweiten sind sie charakterisiert durch eine bisher nie erlebte Raschheit der geistigen Entwicklung; diese läuft in einer ausserordentlichen Raffung der Zeit ab, so dass die geistige Erfassung des Wandels nicht immer mit der Entwicklung Schritt zu halten vermag. Innerhalb einer Menschengeneration hat sich das innere und äussere Bild der Armee grundlegend gewandelt. In dieser Zeit ist eine sozusagen «neue Armee» entstanden.

Die Anfänge dieser «neuen Armee» fallen in die Zeit des letzten aktiven Dienstes. In den langen und harten Ablösungsdiensten ist viel Ballast abgeworfen worden; die aus dem Gedankengut früherer Zeiten stammenden Reste einer gewissen Wehrromantik wurden überwunden. Vom «Soldaten-spielen», wie General Guisan einmal spottete, wurde deutlich abgerückt. Die Armee

wurde nüchterner, sachlicher, natürlicher und damit wirkungsvoller. Die Scheinleistung machte der echten Leistung Platz, blosser Betriebsamkeit wurde ersetzt durch ernste Arbeit und volle Zeitausnutzung, die reine Rangautorität wurde vielfach ersetzt durch die Autorität der Persönlichkeit und der Sachbeherrschung, die Kameradschaft und die Arbeit im Team sowie die Initiative des Einzelnen wurden nach Kräften gefördert.

In den Nachkriegsjahren ging es darum, den Errungenschaften der Aktivdiensttruppe noch vermehrt auch in den Schulen und Kursen der Armee Eingang zu verschaffen. Solche Massnahmen waren nicht zuletzt auch notwendig angesichts der stark veränderten innern Einstellung der Nachkriegsgeneration. Die junge Generation ist gegenüber allen etablierten Institutionen unserer staatlichen Ordnung und gegen jede Autorität — nicht nur gegenüber der Armee — anspruchsvoller und kritischer geworden. Sie ist nicht bereit, den Wert einer Einrichtung nur darum zu anerkennen, weil sie «schon immer da war». Sie will von ihrem Sinn und ihrer Bedeutung überzeugt werden, ist aber bereit und fähig, gute Arbeit zu leisten, wenn sie den Wert einer Sache einsieht.

Aus Gründen, die eingehenderer Untersuchung Wert sind, ist auch die Einstellung der jüngeren Generation zur Armee skeptischer geworden. Viele Erscheinungen unserer Tage lassen erkennen, dass sich das Wehrklima in unserem Land verschlechtert hat. Die Armee kann an dieser Entwicklung nicht vorbeigehen. Sie ist bemüht, ihr entgegenzuwirken, wo immer es möglich ist. Einer der Schritte in dieser Richtung ist die Neugestaltung des Dienstbetriebes und die Vereinfachung der in der Armee massgebenden Formen, die auf das Jahr 1971 eingeführt wurden, nachdem schon seit dem Krieg ein schrittweiser Abbau von Drill und Exerzieren angeordnet und Erleichterungen in Tenuefragen zugestanden worden sind. Diese verschiedenen Neuerungen sollen das Leben in der Armee von allem Nebensächlichen entlasten und eine grösstmögliche Konzentration der soldatischen Arbeit auf das militärisch unbedingt Notwendige ermöglichen.

Die im zivilen Leben, insbesondere der Wirtschaft angewendeten Arbeitsmethoden werden nach Möglichkeit auch in der Armee angewendet, wobei — dies sei deutlich festgestellt — auch die zivile Betriebsorganisation von den militärischen Organisationsprinzipien entscheidende Anregungen erfahren hat; der Wechsel von Geben und Nehmen zwischen Armee und ziviler Organisation wird in diesem Gebiet besonders deutlich. Im übrigen muss gerade in diesem Zusammenhang gesagt werden, dass die besonderen Zielsetzungen der Armee — das Kriegsgenügen — der Übernahme ziviler Vorbilder Grenzen setzt.

Sicher können die militärischen Ziele auch bei vereinfachtem Dienstbetrieb erreicht werden. Längst nicht alle der hergebrachten militärischen Bräuche sind unentbehrlich, und manche unter ihnen gehören nicht mehr in unsere Zeit. Es sei einmal an die Führungsmethoden gedacht. Der allein denkende und handelnde Führer, der alles kann und der in der soldatischen Einsamkeit die Lage beurteilt und seinen Entschluss fasst, gehört weitgehend der Vergangenheit an. Der moderne militärische Chef ist auf seine Mitarbeiter und Berater angewiesen. Jeder, der einen nützlichen Beitrag leisten kann, ist dabei willkommen. Das Teamwork hat seinen festen Platz; der Mut zur Delegation von Aufgaben und Befugnissen ist unerlässlich. Das Bild von der Seilschaft, in der jeder aus persönlicher Überzeugung mitmarschiert, symbolisiert diese Haltung. Der Führer kann sich kaum mehr nur auf die äusseren Attribute seiner Vorgesetztenstellung stützen. Er muss mit seiner Persönlichkeit, seiner natürlichen Autorität und seinem Können überzeugen; an mittelmässige Vorgesetzte werden darum heute wesentlich grössere Anforderungen gestellt als früher.

Umgangston und Umgangsformen in der Armee sind persönlicher, einfacher und natürlicher geworden. Der Soldat wird als Persönlichkeit anerkannt und gewürdigt. Die künstlichen Unterschiede zwischen Vorgesetzten und Untergebenen sind beseitigt, so weit sie nicht zur Erreichung des militärischen Zweckes benötigt werden. Auf die Erziehung zur Selbständigkeit und zum Mitdenken wird grosser Wert gelegt, denn im modernen Kampf ist jeder Einzelne auf sich selbst angewiesen und kann sich nur selten auf seine Nebenmänner stützen. Massgebend ist die wahre Leistung und niemals der äussere Schein. Der Achtung der Persönlichkeit des Soldaten entspricht auch eine bestmögliche Zeitausnutzung in jeder militärischen Arbeit; der Soldat darf nicht den

Eindruck erhalten, dass «seine» Zeit, die er opfert, mit «Leerlauf» vertan werde. Das Gespräch zwischen Vorgesetzten und Truppe, dem heute zentrale Bedeutung zukommt, soll noch weiter verbessert werden. Schliesslich gingen mit diesen Neuerungen im Dienstbetrieb auch Anpassungen in der Bekleidung und namhafte Vereinfachungen im militärischen Tenue einher.

Alle diese Massnahmen haben einen neuen Stil des Militärlebens geschaffen. Sein Wesen liegt in einer radikalen Entlastung von Unnötigem, eine bestmögliche Inanspruchnahme des Leistungsvermögens jedes Mannes und eine weit reichende Angleichung des Lebens in der Armee an die zivile Umwelt, aus welcher der Soldat stammt, und in der er den weitaus grössten Teil seines Lebens verbringt. Vor allem wurde eine betonte Konzentration der militärischen Ausbildungsarbeit auf die Hauptaufgabe des Mannes vorgenommen, nämlich auf seine Schulung im Gefecht.

Innerhalb des gesetzten Rahmens: den bisher bewährten und in der Tradition verankerten militärischen Formen und ihrer Disziplinwelt auf der einen Seite, und den Forderungen der technischen Entwicklung und der gesellschaftlichen Veränderungen andererseits, ist der Entscheid deutlich zu Gunsten einer sehr modernen Lösung ausgefallen. Ob dieser Entscheid in allen Teilen richtig war, oder ob dabei auf Hilfen verzichtet wurde, welche für den innern Halt und die Disziplin der Truppe unerlässlich sind, wird erst die Zeit lehren. Für die getroffenen Neuerungen gab es weder Vorbilder noch Erfahrungen. Darum ist der Mut zu achten, mit dem diese Neuerungen im Dienste der Sache gewagt worden sind.

Kurz



Zu den bevorstehenden Festtagen



wünschen wir unsern Lesern,

Mitarbeitern und Inserenten

alles Gute und im kommenden Jahr



Wohlergehen in Frieden und Freiheit.



REDAKTION UND DRUCKEREI DES «DER FOURIER»